

«Kastrationen sind das einzige Mittel, die Überpopulation zu stoppen»

KATZEN • Die Tierschutzorganisation Network for Animal Protection (NetAP) setzt sich gemeinsam mit Tierärztinnen und -ärzten dafür ein, dass die Katzen kastriert werden, bevor sie Junge haben – um das Katzenelend zu stoppen. Es sei falsch zu meinen, eine weibliche Katze müsse einmal im Leben gebären.

Das Katzenelend wächst und wächst: Zwar habe die Tierschutzorganisation Network for Animal Protection (NetAP) mit einer Katze namens Romina die viertelmillionste Kastration weltweit seit der Gründung vollzogen, sagt die Juristin, Präsidentin und Gründerin von NetAP. «Doch trotz dieses erfreulichen Meilensteins in Sachen Leidverhinderung bleibt das Elend ungebrochen gross – leider auch in der Schweiz.»

80 Millionen Katzen in zehn Jahren

«Leid verhindern, bevor es entsteht», ist der Leitsatz der Schweizer Tierschutzorganisation NetAP. Um dieses Ziel zu erreichen, setzt die Organisation vor allem auf umfassende Kastrationsprogramme in der Schweiz und im Ausland. Während das Hunde- und Katzenleid in den Ländern Ost- und Südeuropas zum Alltag gehörten, sei das Elend der Katzen in der Schweiz zwar nicht im gleichen Mass sichtbar, deswegen aber nicht weniger gross.

Bundesbern habe das Problem des Katzenelends in der Schweiz längst erkannt. «Allein, es fehlt der Wille, etwas daran zu ändern», so Geisser. «Man verlässt sich darauf, dass nicht staatliche Organisationen wie NetAP dafür sorgen, dass das Tierleid nicht komplett ausartet. Damit schützt es einzig die gleichgültigen Verursacher des Problems.»

Etwa 1,9 Millionen Katzen leben heute in Schweizer Haushalten, Tendenz steigend. Eigentlich müssten es viel mehr Tiere sein. Katzen sind sehr fruchtbar und vermehren sich entsprechend rasant. Aus einem einzigen Katzenpaar können innert zehn Jahren theoretisch 80 Millionen Katzen entstehen. Mangels einer staatlichen Kastrationspflicht werde sowohl in Privathaushalten als auch auf Höfen laufend vermehrt. «Doch viele dieser Katzenkinder werden kaum älter als ein paar Tage. Tötungen sind auch in der Schweiz an der Tagesordnung. Erschlagen, ertränken, erschiessen, vergiften, ersticken oder verhungern lassen sind dafür gängige Methoden.» Neuste Hochrechnungen gingen heute von 200'000 getöteten Kätzchen pro Jahr aus. «Das ist eine Schande für ein Land, das sich stets für sein angeblich gutes Tierschutzgesetz lobt.»

Vom Jö-Effekt zum Einschläfern

Die Katzenhaltung boomt in der Schweiz. «Ein Grossteil der Halter macht sich aber kaum Gedanken über die Bedürfnisse dieser Tiere. An jeder Ecke bekommt man herzigen Katzen Nachwuchs und den damit verbundenen kurzzeitigen Jö-Effekt kostenlos



Eine Kastrationspflicht würde viel Leid vermeiden. Die ausgesetzte Heidi ist heute gesund – weil sie gefunden und gepflegt wurde.

NetAP/zvg

oder für wenig Geld.» Passe das Tierchen dann nicht mehr in die aktuelle Lebensplanung, mache es zu viel Dreck oder verursache (unerwartete) Mehrkosten, werde es behandelt, wie man mit «Billig- oder Wegwerfware» umgeht: «Es wird entsorgt. Ausgesetzt oder getötet.» Aussetzen sei wieder «hoch im Trend», insbesondere wenn die Ferien vor der Tür stünden und kein Kattersitter verfügbar oder zu teuer sei. Da die Tierheime längst das ganze Jahr über voll seien und/oder für die Abgabe eines Tiers eine – in den Augen der Tierhalter – «Entsorgungsgebühr» verlangten, kämen Bauernhof, Schrebergarten oder Wald doch sehr gelegen: Irgendjemand werde dem Tier dann schon Futter hinstellen, oder die Natur «regle» es.

Paradoxiereise würden Tierschutzorganisationen und seriös arbeitende Tierheime beschimpft, «weil sie nicht jeder und jedem ungeprüft ein Kätzchen aushändigen wollen.» Dabei könnten aktuell zum Betspiel rote Weibchen hundertfach vermittelt werden. Warum gerade die schönen Roten in den Tierheimen sitzen bleiben, ist ein Rätsel. «Man sucht sich ein Kätzchen wie einen Pullover aus», so Geisser. «Nicht etwa der Charakter ist massgeblich,

sondern die Farbe gibt den Ausschlag», bedauert sie.

Tierärzte und insbesondere Notfallkliniken stellen immer häufiger fest, dass die Halter kein Geld für ihre Tiere ausgeben wollen oder können. «Zwar erscheinen sie immerhin noch in der Praxis mit dem tierischen Patienten, halten aber insbesondere bei grösseren Problemen schon zu Beginn fest, dass sie nicht bereit oder in der Lage seien, die Kosten zu tragen.» Allzu oft ende die Tragödie mit der Euthanasie (dem Einschläfern des Tieres) oder einer Verzichts Erklärung.

«Die Haltung von Katzen wird leider viel zu oft unterschätzt, sowohl in Bezug auf die Bedürfnisse der Tiere als auch der zeitlichen und finanziellen Beanspruchung», so Esther Geisser. «Wir bekommen wöchentlich mehrere Anfragen von privaten Tierhaltern, ob wir ihre Tierarztrechnungen und die Tiere übernehmen würden. Unser Fokus liegt aber auf der Kastration; wir haben schon genug zu tun mit den herrenlosen und verwilderten Katzen und deren Kastrationen und Pflege.»

Die Katze muss wieder Wert bekommen
Kastrieren bildet den Schwerpunkt bei

NetAP. «Kastrationen sind das einzige Mittel, die Überpopulation nachhaltig zu stoppen. Mit einer Viertelmillion Kastrationen in den verschiedenen Einsatzländern konnte sehr viel Leid verhindert werden.» Doch ein Ende sei nicht in Sicht. «Die Schweiz könnte und sollte deshalb eine Vorbildrolle übernehmen. Die Katzen müssen wieder einen Wert bekommen», wünscht sich Geisser. «Dann würde man sich wieder um die Tiere sorgen und sich nicht ihrer entledigen wollen, sobald sie Aufwand oder Kosten verursachen.» Denn was sie beobachte, mache deutlich, dass der Unmut gegenüber der Katze wachse. «Noch sind wir ein Volk, das Katzen liebt, doch dieser Trend scheint gerade umzuschlagen.» Deshalb sei weniger mehr. Das Ziel formuliert Geisser klar: «Wenn alle Katzen kastriert sind, wird keine mehr getötet.» Denn dies geschehe heute wieder zigfach. So investierte NetAP kürzlich viel Geld in einen Ementaler Bauernhof, auf dem 50 Katzen lebten. «Wenn es mal aus dem Ruder läuft, ist der Aufwand viel grösser.» Kein Bauer, keine Bäuerin könne heute das fehlende Geld zum Vorwand nehmen. «Landwirte erhalten heute starke Vergünstigungen, wenn sie ihre Tiere

kastrieren.» Auch Privatpersonen rät sie, sich nur eine Katze anzuschaffen, wenn die Finanzen dies erlauben. «Es heisst stets, die Katzenhaltung sei unkompliziert, aber eine kranke Katze kann schnell einiges kosten.» Wer es sich nicht leisten kann und trotzdem die Nähe zu einem Tier möchte, könne auch eine diesbezügliche Versicherung abschliessen.

Wildkatzen sterben aus

Noch etwas erwähnt Geisser, das kaum jemand weiss: «Unsere einheimische Wildkatze ist geschützt. Doch durch die Paarung mit der (unkastrierten) Hauskatze verwässert der Genpool der Wildkatze ...»

Und auch: Früher habe es stets geheissen, eine weibliche Katze müsse mindestens einmal im Leben Junge haben dürfen: «Dabei ist das Gegenteil der Fall.» Dies aber bringe man kaum in die Köpfe der Menschen. «Eine weibliche Katze soll vor der ersten Richtigkeit kastriert werden, also mit ungefähr fünf Monaten. Eine Geburt hat für sie viel mehr gesundheitliche Folgen, als wenn sie nie Junge hat.» Auch gehöre eine junge Katze in die Wohnung, bis sie mindestens fünf Monate alt sei. «Wer lässt schon sein Kleinkind allein auf die Strasse.» Die Nähe zur Familie oder den Besitzern wirke sich positiv auf die Nähe zwischen Tier und Mensch aus. Ausserdem tue man etwas für den Artenschutz und die Natur.

Es wird sogar auf Katzen geschossen

Auch vor den süssen Katzenvideos auf den sozialen Medien sei gewarnt: Nicht selten werden junge Katzen «entsorgt», wenn sie zu alt für die Filmchen sind. Deshalb: keine Katzenvideos mehr konsumieren.

Zurück zur Kastration: Auf der Homepage von NetAP gibt es dazu ein Merkblatt (unter «Aufklärung»), das auch von Tierärzten verwendet wird: Geisser geht es darum, auf das Paradoxon «Katzenliebe – Katzenhass» aufmerksam zu machen. «Tierärzte erhalten öfter Tiere, auf die geschossen wurde», sagt sie. Die Katze müsse als Stündenbock erhalten, wo der Mensch versage. NetAP gebe die Hoffnung nicht auf. «dass Bundesbern irgendwann den Kopf aus dem Sand zieht und sich endlich seiner Verantwortung bewusst wird. Damit die alte Mär vom besten Tierschutzgesetz der Welt vielleicht doch noch eines Tages zur Wirklichkeit wird.» **Sonja L. Bauer**

www.netap.ch
www.kastrationspflicht.ch

Ehemalige Schützenhäuser, neue Wohnüberbauung und Sachbeschädigung

OBERRIESSBACH • Der Gemeinderat hat das Schützenhaus Aeschlen mit samt Nebenbau und Vorplatz im Baurecht übernommen. Der Gemeinderat wird den Bau künftig an eine Privatperson vermieten. Vorgesehen ist ein kleines Laser-Schiesskino für Jäger. Zuvor hatte der Gemeinderat mittels Aufruf im Ortsteil Aeschlen nachgefragt, ob das Schützenhaus erhalten bleiben solle, oder nicht. Das ehemalige Schützenhaus Bleiken wird ebenfalls von der Gemeinde im Baurecht übernommen. Die Gebäude sollen 2025 zurückgebaut und an deren Stelle eine öffentliche Grillstelle errichten werden. Beide Schützenhäuser sind bereits früher ausser Betrieb genommen worden.

«Vögeli-Haus»

Das alte «Vögeli-Haus» an der Schloss-Strasse wird derzeit zurückgebaut. An dessen Stelle entsteht ein Mehrfamilien-

haus. Der Gemeinderat hat der Bauherrschaft dafür die angrenzende Gartenparzelle im Halt von 112 m² verkauft. Dadurch wird die überbaute Fläche optimal genutzt und die Siedlungsentwicklung nach innen gefördert. Nähere Informationen zum Bauprojekt sind zu finden auf der Seite www.urobau.ch.

Vandalismus

Mit dem warmen Wetter hat der Vandalismus auf dem Schulareal wieder zugenommen. Zuletzt sind in der Nacht Holzische und der Pausenkiosk der Schule mutwillig beschädigt worden. Der Gemeinderat lässt seit Mitte Juni einen privaten Sicherheitsdienst auf beiden Schularealen patrouillieren.

Wer die Platzordnung nicht einhält oder sich nach 22 Uhr auf dem Schulgelände aufhält, wird wegweisend. Sachbeschädigungen werden grundsätzlich bei der Polizei angezeigt. **pd/ta**

Änderungen im Richtplan

REGION • Die Energiestrategie 2050 des Bundes sowie die kantonale Energiestrategie 2006 sehen vor, den Anteil der erneuerbaren Energie und insbesondere der Solarenergie zu erhöhen. Die im Juni auf nationaler Ebene angenommene Gesetzesrevision beauftragt die Kantone, für Solaranlagen von nationalem Interesse geeignete Gebiete im Richtplan festzulegen. Der Regierungsrat definiert deshalb den Auftrag und das Vorgehen, um Gebiete für die Nutzung der Solarenergie auszuweisen. Damit sollen die planerischen Voraussetzungen für den Bau von grossen Solaranlagen vorbereitet werden. Zudem setzt der Regierungsrat fünf Windenergiegebiete definitiv fest, für welche bereits genehmigte regionale Planungen bestehen. Schliesslich möchte der Regierungsrat, dass die Gemeinden die Klimaneutralität berücksichtigen, wenn sie ihre Energieversorgung auf die Ortsplanung abstimmen. Dafür wird den Gemeinden fachliche Unterstützung zugesichert.

Strategische Arbeitszonen dienen dazu, grössere zusammenhängende Flächen für die Wirtschaft bereitzustellen. Verschiedene kleinere Anpassungen im Richtplan sollen eine Flexibilisierung z. B. bezüglich Grösse und Anzahl Betriebe schaffen und die Chancen für die Realisierung von Projekten verbessern. Um bestehenden Betrieben die Erweiterung ihrer Betriebsfläche zu erleichtern und standortgebundene, störende Betriebe ausserhalb des Einzugsgebiets des öffentlichen Verkehrs (ÖV) nicht zu benachteiligen, sollen zudem die Anforderungen an die Erschliessung durch den ÖV gelockert werden.

Diese und weitere Anpassungen können bis am 25. November 2024 in den Unterlagen des kantonalen Richtplans (be.ch) eingesehen und kommentiert werden. Für die öffentliche Mitwirkung und Vernehmlassung des kantonalen Richtplans steht die Inter-netanwendung E-Mitwirkung zur Verfügung. **pd/ta**

Bachwochen-Festival

THUN • Am Sonntag, 25. August, beginnen die Bachwochen Thun mit Konzerten, Hofkonzerten und Workshops. Rund um die Konzerte werden innovative Musikprojekte angeboten. Angesprochen werden von erwachsenen Klassik-Liebhabern über musikinteressierte Kinder und Volksmusik-Fans auch die Jugendlichen der TikTok-Generation.

Die Bachwochen Thun wurden 1987 von der amerikanischen Flötistin Bessie Welsh gegründet. Gründungsort ist die über tausendjährige, romanische Kirche in Amsoldingen.

Nebst den hochkarätig besetzten Konzerten werden regelmässig Musikvermittlungprojekte angeboten in Zusammenarbeit mit bernischen Musikschulen und der Hochschule der Künste Bern. Die Konzertprogramme vermitteln das Werk Johann Sebastian Bachs im Kontext mit anderen Komponisten. Seit Juli 2016 liegt die künstlerische Leitung beim Steffisburger Cembalisten Vital Julian Frey. **pd/sib**